

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

JOHANNES FRIED

RUDOLF SCHIEFFER

59. Jahrgang

Heft 1

2003

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Irische Schreiber in Deutschland im 11. Jahrhundert

Von

HARTMUT HOFFMANN

Inhalt: I. Einleitung S. 97. – II. Marianus von Regensburg und sein Kreis S. 100. – III. Iren in Würzburg S. 114 – III. 1. Der Verseschmied des M. p. misc. f. 5a S. 114 – III. 2. Die Würzburger Heroides-Exzerpte S. 119.

I. Einleitung

Irische Mönche haben bekanntlich nicht nur im frühen Mittelalter, sondern auch in der späteren Zeit, wenngleich in bescheidenerem Maß, eine Rolle bei der christlichen Durchdringung des Kontinents gespielt. Seit dem 11. Jahrhundert sind in Deutschland die sog. Schottenklöster, d. h. Klöster mit irischen Mönchen, entstanden (im Mittelalter wurden die Iren *Scotti* genannt, daher der Terminus Schottenklöster). Das älteste lag in Regensburg (sofern wir von der vorübergehenden Präsenz der Iren in Groß-St.-Martin in Köln¹ absehen). Es war hervorgegangen aus einer Gruppe von *Scotti*, die zunächst als Pilger an die Donau gekommen waren und dann aus nicht ganz durchsichtigen Gründen –

1) Peter OPLADEN, Groß St. Martin. Geschichte einer stadtkölnischen Abtei (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 2, 1954) S. 18-24; Josef SEMMLER, Iren in der lothringischen Klosterreform, in: Heinz LÖWE, Die Iren und Europa im frühen Mittelalter (1982) 2, S. 941-957, bes. 952-954; Helmut FLACHENECKER, Schottenklöster. Irische Benediktinerkonvente im hochmittelalterlichen Deutschland (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte N.F. 18, 1995) S. 48 f.

angeblich soll eine Vision dabei mitgespielt haben – in der Stadt geblieben sind. Sie haben hier ihren Lebensunterhalt anscheinend ganz oder teilweise durch Schreiben verdient, unter dem Schutz der vornehmen Damenstifte Ober- und Niedermünster.

Das alles ist an sich längst bekannt, doch ist das Thema noch nicht ausgeschöpft. Bernhard Bischoff, der wichtige Funde aus diesem Kreis gemacht hat, kündigte schon 1934 eine Untersuchung an², aber sie ist nie erschienen. Das mag damit zusammenhängen, daß mehrere der fraglichen Codices geraume Zeit danach wiederholt von anderer Seite behandelt worden sind, nur ist das paläographische Problem bislang kaum erörtert worden. Bischoff hatte allerdings darüber hinaus weiteres Material gesammelt, das für diesen Zusammenhang in Betracht kommt. Es liegt heute in seinem Nachlaß in der Bayerischen Staatsbibliothek München unter der Signatur Ana 553, B III,5,6 und ist für die vorliegende Untersuchung dankbar benutzt worden.

Wie Bischoff angedeutet hat³, besaßen die Iren auf dem Kontinent gewissermaßen zwei Optionen: Sie konnten entweder fortfahren, in ihrer heimischen Schrift (die im 11. Jahrhundert ja eine stark abweichende Sondervariante der europäischen Entwicklung darstellte)⁴ zu schreiben, verzichteten dadurch aber auf einen größeren Leserkreis, oder sie konnten sich dem fremden Milieu anpassen, d. h. zur karolingischen Minuskel übergehen, wie sie damals auf dem Kontinent in Gebrauch war, und somit ihre Bücher der neuen Umgebung zugänglich machen⁵.

2) Bernhard BISCHOFF, *Mittelalterliche Studien* 1-3 (1966-1981), hier 1, S. 39; vgl. auch DERS., *Die mittelalterlichen Bibliotheken Regensburgs*, in: *Bibliotheksforum Bayern* 1 (1973) S. 18 f.

3) Bernhard BISCHOFF, *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters* (Grundlagen der Germanistik 24, ²1986) S. 114; DERS., *Die Rolle von Einflüssen in der Schriftgeschichte*, in: Gabriel SILAGI, *Paläographie* 1981. Colloquium des Comité International de Paléographie, München, 15.-18. September 1981. Referate (*Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung* 32, 1982) S. 96.

4) Zur Einführung vgl. T. Julian BROWN, *The Irish Element in the Insular System of Scripts to circa A.D. 850*, in: LÖWE, *Iren und Europa* (wie Anm. 1) 1, S. 101-119.

5) Von dieser Übung sind Spielereien und Nachahmungen irischer Schrift zu unterscheiden, auf die kontinentale Schreiber gelegentlich verfallen sind. Dazu könnte z. B. die merkwürdige Schrift in München, Staatsbibliothek, Clm 19454, p. 219 gehören, wo die Unterlängen (auch von m und n) spitz ausgezogen sind und eindeutig insulare Formen vorkommen (Z. 8 *d[icitu]r*, Z. 15 *uirus*); vgl. Christine

Die Weltchronik des Marianus Scottus, der in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts in Köln, Fulda und Mainz lebte, veranschaulicht beide Möglichkeiten. Der Vaticanus Pal. lat. 830, der uns das Werk überliefert⁶, ist von mehreren Händen geschrieben, zum Teil in rein irischer Schrift. Einer von diesen Schreibern kommentierte im Jahr 1072 seine Arbeit mit den Worten⁷: *scripsi hunc librum pro caritate tibi* (angeredet ist sein Auftraggeber Marianus) *et Scotis omnibus, idest Hibernensibus, quia sum ipse Hibernensis*. Damit ist die Zielgruppe der kleinen, irischen Diaspora klar bezeichnet und zugleich eingeschränkt. Ein anderer Teil des Vat. Pal. lat. 830 ist dagegen in einer Variante der karolingischen Minuskel geschrieben (Abb. 1). Diese weist zwar deutliche, irische Symptome wie das z-förmige g, die Et-Ligatur und den leicht geschwungenen Schaft des l auf, war aber natürlich den interessierten Deutschen in Mainz oder Fulda sehr viel eher zugänglich als die unveränderte, irische Schrift. Im Zusammenhang mit der Chronik stehen anscheinend die Notizen, die eine irische Hand in das fuldische Annalengerüst des Codex Scaligerianus 49 der Universitätsbibliothek Leiden (fol. 53^v) eingetragen hat⁸. Auch in diesem Fall handelt es sich um karolingische Minuskel mit irischem Einschlag (am einfachsten wieder an dem z-förmigen g zu erkennen); wenn hier nicht Marianus selbst am Werk gewesen ist, dann dürfte ein Landsmann aus seiner Umgebung dafür in Frage kommen.

Elisabeth EDER, Die Schule des Klosters Tegernsee im frühen Mittelalter im Spiegel der Tegernseer Handschriften, StMGBO 83 (1972) S. 108f. Nr. 80.

6) Franz EHRLE / Paul LIEBAERT, Specimina codicum Latinorum Vaticanorum (Tabulae in usum scholarum, ed. Iohannes LIETZMANN 3, 1912) Taf. 23; Françoise HENRY / G. L. MARCH-MICHEL, A Century of Irish Illumination (1070-1170), in: Proceedings of the Royal Irish Academy 62, Section C No. 5 (1962) S. 126-129, Pl. VI, XLIV; vgl. B. MACCARTHY, The Codex Palatino-Vaticanus, No. 830 (Royal Irish Academy, Todd Lectures Series 3, 1892) S. 3-36.

7) MACCARTHY, The Codex (wie Anm. 6) S. 15; Bruno GÜTERBOCK, Aus irischen Handschriften in Turin und Rom, Zs. für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen 33 = N. F. 13 (1895) S. 90.

8) G. WAITZ, Mariani Scotti Epitome, MGH SS 13 (1881) S. 77f.; ebd. nach S. 72 ein Teilfacsimile der Seite. Zum Codex vgl. Klaus GUGEL, Welche erhaltenen mittelalterlichen Handschriften dürfen der Bibliothek des Klosters Fulda zugerechnet werden? Teil I: Die Handschriften (Fuldaer Hochschulschriften 23a, 1995) S. 38.

II. Marianus von Regensburg und sein Kreis

Diesen zweiten Arbeitsstil (also Verzicht auf die Schrift der Heimatschule und Hinwendung zur karolingischen Minuskel) wählten auch die Regensburger Iroschotten, deren führende Gestalt ebenfalls Marianus hieß (sein irischer Name lautete Muiredāc). Er⁹ war zu Beginn der siebziger Jahre des 11. Jahrhunderts nach Regensburg gekommen, war 1074 vielleicht ernsthaft erkrankt, doch konnte er sich davon anscheinend wieder erholen¹⁰. Er starb frühestens 1081, an einem 23. (oder 24.) April¹¹. Man hat seinen Tod vor 1083 angesetzt, weil er seinen Anteil an der Edinburgher Handschrift¹² 1080 abgeschlossen und der zweite irische Schreiber des Codex, ein gewisser Johannes, den Rest erst 1083 hinzugefügt hat: Wenn Marianus noch länger gelebt hätte – so folgerte man –, hätte die Handschrift nicht drei Jahre unerledigt herumgelegen. Angesichts der vielen Unregelmäßigkeiten, die in den mittelalterlichen Schreibstuben vorgekommen sind, ist das freilich kein zwingendes Argument für den frühen Tod des Marianus, des ersten Schreibers. Bücher werden begonnen, aber aus unbekannten Gründen nicht vollendet; niemand kümmert sich darum; schließlich, nachdem Monate oder Jahre verstrichen sind, macht sich eine andere Hand ans Werk und bringt das Ganze zu einem glücklichen Ende. So mag es auch der Edinburgher Handschrift ergangen sein. Warum Marianus 1080 von ihr abgelassen hat und drei Jahre vergehen mußten, bis ein zweiter Schreiber sich ihrer erbarmte, entzieht sich unserer Kenntnis. Marianus kann jedenfalls noch geraume Zeit nach 1083 quicklebendig gewesen sein.

Er und seine Genossen schrieben anscheinend gegen Bezahlung (und sei es auch nur, daß sie dafür Unterkunft und Nahrung erhiel-

9) Vgl. Elmar HOCHHOLZER, Das Nekrolog des 'Schottenklosters' St. Jakob in Regensburg (Vat. lat. 10100). Bemerkungen und Ergänzungen zu einer mißlungenen Edition, StMGBO 106 (1995) S. 333-376, bes. 336 f.; nicht überzeugend Dagmar Ó RIAIN-RAEDEL, Das Nekrolog des Schottenklosters St. Jakob in Regensburg (Vat. Lat. 10100), StMGBO 112 (2001) S. 389 f. Anm. 15.

10) Siehe unten S. 102.

11) Eckhard FREISE / Dieter GEUENICH / Joachim WOLLASCH, Das Martyrolog-Nekrolog von St. Emmeram zu Regensburg (MGH Libri mem. N.S. 3, 1986) S. 188; HOCHHOLZER, Nekrolog (wie Anm. 9) S. 337.

12) Zu dieser siehe unten S. 105.

ten)¹³. Die Konsequenz davon war der Wechsel der Schrift, denn wenn sie ihre Bücher 'absetzen' wollten, mußten sie in Deutschland lesbar und d.h. in karolingischer Minuskel geschrieben sein. Doch auch die neue Schrift verriet noch ihre Herkunft.

Die Handschriften, die wir dieser kleinen Gemeinschaft verdanken, zeichnen sich dadurch aus, daß sie dem Historiker ungewöhnlich viel über ihre Entstehung mitteilen. Nicht nur kann man ihre Schrift im allgemeinen ohne große Schwierigkeiten erkennen, sondern die Bände bieten z.T. auch präzise Zeitangaben und nennen die Namen der Schreiber. Das hat zur Folge, daß wir sogar über mehrere von ihren verlorenen Büchern erstaunlich gut unterrichtet sind.

Im 16. Jahrhundert war offenbar noch manches erhalten, was später untergegangen ist. Ein anonymes Leser der historischen Kollektaneen des Hieronymus Streitel (München, Staatsbibliothek, Clm 14053) notierte damals am Rand von fol. 67^r, daß „der heilige Marianus“ viele Bücher kopiert habe, einige seien auch noch in Niedermünster vorhanden¹⁴. Zu Beginn des Jahrhunderts genoß von den Werken des Marianus vor allem ein Psalter, den er für die Äbtissin Mathilde von Niedermünster geschrieben hatte, so hohe Wertschätzung, daß mehrere bayerische Geschichtsfreunde darüber zu berichten wußten. Am zuverlässigsten ist wohl der Text, den Dionysius Menger, der Bibliothekar von St. Emmeram¹⁵, auf einem Zettel festgehalten hat, der heute in den Clm 14239 der Staatsbibliothek München geklebt ist (fol. 108^v)¹⁶. Es handelt sich dabei, von dem Schlußsatz abgesehen, um eine Notiz, die der mitteilssame Marianus in den besagten Psalter eingetragen hatte:

Anno domini M74 regnante quarto Heinricho iuvene imperatore Mathilta abbatissa sancte Marię et sancti Erhardi abbatiam regente decinouennalis [sic!] cicli XI anno indictione XII^a Marianus Scotus VII^o peregrinacionis sue anno collegit modicas istas undas de profundo sanctorum patrum

13) Vita b. Mariani c. 2 § 9, 11, AA SS Februarii t. II (ed. Ioannes CARNANDET, 1864) S. 367; zur handschriftlichen Überlieferung siehe Franz FUCHS, *Bildung und Wissenschaft in Regensburg. Neue Forschungen und Texte aus St. Mang in Stadthof* (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 13, 1989) S. 125-127.

14) Pádraig A. BREATNACH, *Die Regensburger Schottenlegende – Libellus de fundacione ecclesie Consecrati Petri*. Untersuchung und Textausgabe (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 27, 1977) S. 93.

15) Zu ihm siehe BISCHOFF, *Mittelalterliche Studien* (wie Anm. 2) 2, S. 143-146.

16) Vgl. BREATNACH, *Schottenlegende* (wie Anm. 14) S. 86 f.

pelago scilicet Ieronymi, Augustini, Cassiodori, Arnobii^{a)} et de opusculis sancti Gregorii pro sue anime salute in honorem saluatoris et eius genitricis semperque virginis Marie et sancti Erhardi confessoris scripsit et in unum librum perstrinxit et in die sancti Georgii incepit et finiuit in festo sancti Mathei et Emmeramni eiusdem^{b)} anni^{b)}. Sit nomen domini benedictum, cuius munus supernum fecit infimum (sic! sollte infirmum gemeint sein?) Marianum istud finire psalterium. Sancta dei genitrix semperque virgo Maria intercede pro Mariano, tue enim basilice hac nocte est consecratio¹⁷. Circa psalmum 'Quis [sic!] regis Israhel intende' [Ps. 79] dominica infra festum Margarete et diuisionis apostolorum. Circa 'Deus ultionum' [Ps. 93] deo gracias agimus, quia ad terrenum regem non pertinemus, ut cum illo in expeditionem ire deberemus. Supradictum psalterium huius fratris multum contrariatur huic cronice¹⁸.

a) korrigiert und eingeklammert, später an anderer Stelle wiederholt. b) so der Text in Wien, Nationalbibliothek, 3301, fol. 208^r (zu dieser Überlieferung siehe Anm. 22); im Clm 14239 nur ein Kürzel.

Besonderen Wert scheint Marianus darauf gelegt zu haben, daß er den Psalter nicht nur geschrieben, sondern ihn auch mit Glossen garniert hat. Anscheinend hat er sich diese aus den Schriften der älteren Erklärer zusammengesucht und nicht einfach einen der gängigen, spätantiken oder frühmittelalterlichen Kommentare exzerpiert. Für die gesamte Arbeit benötigte er fünf Monate, vom 23. April bis zum 21./22. September 1074.

Seine weiteren Angaben sind ziemlich dunkel (stammen sie alle aus dem Jahr 1074?). Wenn er sich über die Freiheit vom Königsdienst freute, dachte er vermutlich an die Leistungen, die Heinrich IV. von den reichen Regensburger Kirchen in seinem Kampf gegen die deutsche Opposition gefordert hat¹⁹ (daß die Aussage sich auf zurückliegende Konflikte in Irland bezieht, dürfte weniger wahrscheinlich sein).

17) Der Weihetag von Obermünster war der 17. April: MGH DH II 213; Karl Josef BENZ, Untersuchungen zur politischen Bedeutung der Kirchweihe unter Teilnahme der deutschen Herrscher im hohen Mittelalter (Regensburger Historische Forschungen 4, 1975) S. 118-121. Eher dürfte hier freilich die Kirche von Niedermünster gemeint sein, deren Weihetag unbekannt zu sein scheint.

18) Der Schlußsatz stammt offenbar von Dionysius Menger und bezieht sich auf die im Codex vorangehende Schottenlegende = *cronica*, die BREATHACH ediert hat (wie oben Anm. 14).

19) Vgl. Carlrichard BRÜHL, *Fodrum, gistum, servitium regis*. Studien zu den wirtschaftlichen Grundlagen des Königtums im Frankenreich und in den fränki-

Denselben Psalter erwähnen der Augustinereremit Hieronymus Streitel²⁰, der Mönch von St. Emmeram Christophorus Hoffmann²¹ und Aventin (ob und wie sie miteinander zusammenhängen, braucht hier nicht erörtert zu werden). Streitel und Aventin geben das Zeugnis des Marianus verkürzt und leicht verändert wieder, der letztere auch auf deutsch. Streitels Mitteilung kann man zudem entnehmen, daß es ein „Prolog“ war, also am Anfang des Codex gestanden hat²²: *Prologus Mariani unius ex septem fratribus ad Consecrantum [sic!] S. Petri commorantis in glosam psalterii manu ipsius propria conscriptam et adhuc hodierna die ad S. Erhardum in monasterio Inferiori ciuitatis Ratisponensis*²³ *sic incipit ... Item infra in quadam subscriptiuncula se asserit Hibernicum esse et forte causa, quia tunc Hibernia dicebatur Maior Scotia.*

schen Nachfolgestaaten Deutschland, Frankreich und Italien vom 6. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts 1 (1968) S. 201-203, 205 f.

20) Zu ihm siehe Wilhelm RÜGAMER, Der Augustinereremit Hieronymus Streitel und seine literarische Tätigkeit. Eine historisch-kritische Studie, Programm des K. Humanistischen Gymnasiums Münnerstadt für das Schuljahr 1910/11 (1911); Joachim SCHNEIDER / F.J. WORSTBROCK, Streitel (Streitl, Preliolus), Hieronymus OESA, in: VL 9 (1993) Sp. 403-406.

21) Fr. Christophori Hofmanni Erythropolitani Tubertini Ord. S. Ben. Monachi Emmeramensis Episcoporum Ratisponensium nec non Abbatum Monasterii D. Emmerami Historia, ed. Andreas Felix OEFELIUS, Rerum Boicarum Scriptores 1 (1763) S. 552; München, Staatsbibliothek, Clm 14987, fol. 16^v: *Huius [d. h. Bischof Ottos] temporibus quidam scribunt septem fratres Scothorum gente progenitos Rat(isbonam) venisse, quorum hæc sunt nomina: Marianus, de quo mira leguntur, qui scripsit psalterium, quod hodie in monasterio Inferiori habetur, quod et nos vidimus, in quo frequenter adducit scripta illius vetustissimi inter elucubrantes* (undeutlich; Oefelius druckt *Elumbrantes*) *psalterium Arnobii*. Vgl zum Autor BISCHOFF, Mittelalterliche Studien (wie Anm. 2) 2, S. 146-148; Günter GLAUCHE, Die Regensburger Sodalitas litteraria um Christophorus Hoffmann und seine Emmeramer Gebäude-Inschriften, in: *Scire litteras. Forschungen zum mittelalterlichen Geistesleben*, hg. von Sigrid KRÄMER und Michael BERNHARD (Abh. München N.F. 99, 1988) S. 187-200.

22) Wien, Nationalbibliothek, 3301, fol. 208^r. Der Text steht auch abschriftlich in München, Staatsbibliothek, Clm 167, p. 341 f. Zum Wiener Codex siehe Hermann MENHARDT, Kleiner Fund zur Geschichte des Münchener Codex aureus, Zentralblatt für Bibliothekswesen 49 (1932) S. 551-554; DERS., Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek 2 (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 13, 1961) S. 892-900.

23) Hier scheint ein Wort wie *conseruatam* zu fehlen.

Aventin spricht gleichfalls von der „praefatio“ des Marianus und will sie „de verbo ad verbum“ wiedergeben. Tatsächlich stimmt sein Text dann mehr oder weniger mit dem von Menger und Streitel überein, aber nur bis *in unum librum perstrinxit*. Danach heißt es bei ihm: *prolixas enim et salubres catholicorum patrum expositiones non omnes avido cordis amore petunt. multi sunt etiam, qui etsi tales legere vel habere vellent, tamen minori censu vel intellectu vel aliqua causa existente occupati, illas invenire et legere non possunt. nunquam tribuatur ad transscribendum extra monasterium, nisi pro eo congruum relinquatur vadimonium. Georgii feriis coepit, Mathaei et Haemerani finivit*²⁴. Schon der letzte Satz zeigt, daß Aventin seine Vorlage nicht „wörtlich“ kopiert hat. Sein übriges Sondergut könnte eine andere (von Aventin als solche nicht erkannte?) Hand auf die Anfangsseite des Psalters geschrieben haben. Daß es von Marianus stammt, darf man bezweifeln.

Nach Streitel hat Marianus auch einen Band mit den vier Büchern Reges für die Äbtissin Mathilde von Niedermünster geschrieben²⁵: *Item ad petitionem abbatisse predictae scripsit etiam textum quatuor librorum Regum quemadmodum et in libro eodem continetur. Et protunc moram habuit apud Inferius monasterium, ut ex quibusdam in marginibus psalterii annotatis apparet*.

Aventin hat schließlich noch einen heute verschollenen Band mit glossierten Paulusbriefen in Kloster Walderbach gesehen²⁶; er hat

24) Johannes Turmair's genannt Aventinus Annales ducum Boiariae 2/1, hg. von Sigmund RIEZLER (Johannes Turmair's genannt Aventinus Sämtliche Werke 3/1, 1883) S. 95 f. In seiner Bayerischen Chronik V c. 40 übersetzt Aventin diesen Papyrus ins Deutsche: Matthias VON LEXER, Johannes Turmair's genannt Aventinus Bayerische Chronik 2 (Johannes Turmair's genannt Aventinus Sämtliche Werke 5, 1886) S. 301-303. Vgl. Otmar DOERR, Das Institut der Inklusen in Süddeutschland (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens 18, 1934) S. 126-132, bes. 128 f.; Christine Elisabeth INEICHEN-EDER, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 4/1 (1977) S. 520.

25) Wien, Nationalbibliothek, 3301, fol. 208^r. FLACHENECKER, Schottenklöster (wie Anm. 1) S. 127, druckt den Satz nach dem Clm 167, p. 342, gibt ihn aber fehlerhaft wieder (u. a. *continentur* statt *continetur*) und nimmt an, daß die Bücher Reges mit dem Psalter in einem Band zusammengefaßt gewesen seien; *quemadmodum in libro eodem continetur* besagt jedoch nur, daß in dem Band mit den 4 Büchern Reges zu lesen war, daß Marianus ihn auf Bitten der Äbtissin Mathilde geschrieben habe. Vgl. auch DOERR, Inklusen (wie Anm. 23) S. 129.

26) VON LEXER, Aventinus (wie Anm. 24) S. 302: „ist zu Walderbach am Regen ein puech, das diser Marianus auch mit seiner hant geschriben hat“.

darin die Hand des Marianus erkennen wollen (hatte dieser im Codex ein weiteres Selbstzeugnis hinterlassen?) und zitiert daraus eine Notiz über einen Genossen des Iren.

Aber zum Glück braucht der Erforscher der Regensburger Irengemeinschaft nicht bloß Verluste zu beklagen, sondern es haben sich auch noch die folgenden Handschriften des späten 11. Jahrhunderts mit irischer bzw. irisch-kontinentaler Schrift aus diesem Kreis erhalten²⁷:

Edinburgh, National Library of Scotland, Acc 11218/1 (früher Fort Augustus, Rat. 1)

Theologisch-monastische Sammelhandschrift²⁸; Prov.: Regensburg, Schottenkloster.

Der Codex wurde 1080 und 1083 von Marianus (Muiredäch) und einem anderen Iren namens Johannes geschrieben. Ob der letztere identisch ist mit einem irischen Namensvetter, der am Ende des 11. Jahrhunderts in Göttweig auftaucht, ist umstritten und läßt sich anscheinend nicht eindeutig klären²⁹.

Lit.: Mark DILWORTH, Marianus Scotus: Scribe and Monastic Founder, in: *Scottish Gaelic Studies* 10 (1965) S. 125-148; Neil KER, *Medieval Manuscripts in British Libraries* (1977) 2, S. 846-849. – Facs.: Abb. 2a, 5c.

München, Staatsbibliothek, Clm 9550

Vitae patrum; Prov.: Oberalteich.

Von den spätmittelalterlichen Ergänzungen abgesehen (fol. 1^{vb} Z. 6 D - fol. 6^v, fol. 27-43, 54-61, 72-88, 99-116, 137-148) wurde der Codex (fol. 7^r-136^v) im wesentlichen von einer Hand A im späten 11. Jahrhundert geschrieben; eine gleichzeitige Hand B hat sich nur auf fol. 128^r Z. 13 *Quare* - fol. 129^r eingeschaltet. Von A scheint auch die iri-

27) Vgl. Pádraig A. BREATNACH, *The Origins of the Irish Monastic Tradition at Ratisbon (Regensburg)*, *Celtica* 13 (1980) S. 58-77, bes. 63 f.; FLACHENECKER, *Schottenklöster* (wie Anm. 1) S. 126-136; Dagmar Ó RIAIN-RAEDEL, *The travels of Irish manuscripts: from the Continent to Ireland*, in: Toby BARNARD, Dáibhí Ó CRÓINÍN, Katharine SIMMS, 'A Miracle of Learning'. *Studies in manuscripts and Irish learning. Essays in honour of William O'Sullivan* (1998) S. 52-67, bes. S. 60 f. Anm. 1-3.

28) Die Handschrift ist mir nur aus Photographien bekannt.

29) *Vita Altmanni episcopi Pataviensis* c. 38, ed. W. WATTENBACH, *MGH SS* 12 (1856) S. 240 f.; FLACHENECKER, *Schottenklöster* (wie Anm. 1) S. 71.

sche Notiz mit der Anrufung des heiligen Emmeram auf fol. 14^r zu stammen, doch ist dieser Hand die Herkunft von der Insel kaum anzumerken, so sehr hat sie sich dem bayerischen Usus angenähert. Thurneysen hatte angenommen, die Notiz sei aus einer Vorlage übernommen worden, dies vermutlich deshalb, weil er in der Schrift nichts Irisches sehen konnte. Doch eine solche Übernahme aus einer Vorlage wäre an sich schon angesichts der Entstehungszeit des Clm 9550 gegen Ende des 11. Jahrhunderts wenig wahrscheinlich, und es kommt hinzu, daß B eben eine irische Hand ist, die der Hauptrichtung des Marianuskreises nahe steht; sie dürfte dem Johannes, dem zweiten Schreiber der Edinburger Handschrift, gehören. Von B stammen auch die Rubriken im alten Teil des Codex. An dessen Rändern finden sich häufig die Abschreibeanweisungen *hinc* (auch *et hinc*) und *huc* (auch *usque huc*): fol. 7^r, 7^v, 8^r usw. Der Duktus ist scharf, die Buchstaben sind eng gestellt und vertikal ausgerichtet; Bischoff hat die Schrift als „stark insulesk“ bezeichnet. Sie ist offenbar das Werk des Marianus oder eines Mitglieds seines Kreises.

Fol. 1^{ra} - 1^{vb} Z. 6 *debeat* von einer nicht zugehörigen Regensburger Hand der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts. Auf den vorderen Innendeckel sind vier Pergamentstücke geklebt. Das oberste enthält ein Fragment aus Augustins *De quantitate animae* c. 16 § 27 f. (ed. Wolfgangus HÖRMANN, CSEL 89 [1986] S. 165 Z. 5-13) und ist wohl ebenfalls von einem Iren geschrieben worden.

Lit.: R. THURNEYSEN, *Irische Glossen*, in: *Zs. für celtische Philologie* 21 (1940) S. 289 Nr. VI 45; Hinweis von Bernhard BISCHOFF (München, Staatsbibliothek, Ana 553, B III,5,6). – Facs.: Abb. 2b, 7a.

München, Staatsbibliothek, Clm 12741

Bibel; Prov.: Regensburg, Kapuzinerkloster.

Die Bibel ist ein Produkt des karolingischen Skriptoriums von Tours. Sie lag im 11. Jahrhundert offenbar in Niedermünster und geriet hier in die Hände des Marianus. Er verbesserte den Text an zahlreichen Stellen, ergänzte ihn und translitterierte die Graeca in lateinische Schrift, gewöhnlich zwischen den Zeilen, seltener am Rand. Auf fol. 135^v kommentierte er Ies. 58,12 *Et uocabiris [sic!] aedificator sepium* mit den Worten: *hiī. edificator sepium est qui protegit et circumdat populum sicut Moyses fuit. talis ergo edificator sepium conuertet semitas in quietem ut nequaquam dei ira deseuiat, sed placatus eis sit dominus et omnis indignationis semite conquiescant. - LXX interpretes ita habent: et semitas in medio quiescere facies*. Zum größten Teil gibt die Anmer-

kung Sätze aus dem Jesajakommentar des Hieronymus wieder (nur die Definition *qui protegit et circumdat populum* findet sich dort nicht)³⁰.

Auf fol. 193^v schließt der Prolog des Hieronymus zum Buch Hiob; es folgt unmittelbar das sog. Argumentum in Iob (= der altlateinische Schluß des Buchs Hiob³¹), worin von Hiobs Abstammung und seiner Nachkommenschaft die Rede ist. Marianus bemerkte dazu am Rand: *Genealogia hæc non habetur in nostris libris*. Mit „unseren Büchern“, die einen anderen Bibeltext als die turonischen Pandekten hatten, ist vermutlich die Bibliothek der kleinen Irenkommunität in Regensburg gemeint.

Lit.: BISCHOFF, Mittelalterliche Studien (wie Anm. 2) 1, S. 39; Katharina BIERBRAUER, Die vorkarolingischen und karolingischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek (Katalog der illuminierten Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek in München 1, 1990) Textband S. 136 f. Nr. 260.

München, Staatsbibliothek, Clm 14345

Paulusbriefe; Prov.: Regensburg, St. Emmeram.

Der mittelhheinische (?) Codex des 9. Jahrhunderts lag wohl schon um 900 in Regensburg. Marianus muß hier auf ihn gestoßen sein und schrieb vor allem auf den Rändern Glossen hinein (fol. 2^r-4^r, 8^r-24^v); er benutzte dafür den Pauluskommentar des Haimo.

Lit.: BISCHOFF, Mittelalterliche Studien (wie Anm. 2) 3, S. 100; BIERBRAUER, Die vorkarolingischen und karolingischen Handschriften (wie oben S. 107) Textband S. 117 f. Nr. 230. – Facs.: BIERBRAUER a. a. O. Tafelband Abb. 489 (= fol. 7^r); Abb. 4.

München, Staatsbibliothek, Clm 14653

Augustin, Tractatus in evangelium Iohannis (XXX-LV); Prov.: Regensburg, St. Emmeram.

Auf einer der letzten Seiten (fol. 181^r) des karolingischen Codex hat eine irische Hand in feiner, spitzer Schrift am rechten Rand unten die folgende Notiz eingetragen: *hinc usque ad finem libri LXVIII*

30) Hieronymus, Commentaria in Esaiam, lib. XVI c. 58,12, ed. Marcus ADRIAEN, CC 73A (1963) S. 672 Z. 4-7, S. 674 Z. 53, 59-62; vgl. auch Maximus von Turin, Collectio sermonum antiqua, Sermo 83, ed. Almut MUTZENBECHER, CC 23 (1962) S. 339 Z. 10: *melioribus populum suum salvator circumdat auxiliis*.

31) Zur Abfolge der Texte in den Alkuinbibeln siehe Bonifatius FISCHER, Lateinische Bibelhandschriften im frühen Mittelalter (1985) S. 273, 280.

omel(iae) id(est) a cena d(omi)ni usque ad finem. Die Hand ist derjenigen der *hinc-huc*-Vermerke im Clm 9550 sehr ähnlich, vielleicht mit ihr identisch. Ob von ihr auch die Angabe *des(unt) VI omeli(e) s(e)c(un)de partis* am obersten Rand von fol. 1^r stammt, ist kaum zu entscheiden, da dort die Schrift sehr schlecht erhalten ist.

Lit.: Bernhard BISCHOFF, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit 1 (³1974) S. 185; 2 (1980) S. 235; Hinweis von BISCHOFF (München, Staatsbibliothek, Ana 553, B III,5,6). – Facs.: Georg BAESECKE, Der Vocabularius Sti. Galli in der angelsächsischen Mission (1933) Taf. 22 (= fol. 1^r); Abb. 7b.

Princeton, University Library, Garrett 70

Gregorius Magnus, Dialogi, und Visio Karoli³²; Prov.: Hohenfurt (Vyšší Brod).

Gregors Dialogi sind 1082 von einem Iren Johannes geschrieben worden, der vielleicht mit dem gleichnamigen Schreiber des Edinburgher Codex identisch ist. Am Schluß, auf der rechten Spalte von fol. 86^r (Z. 1-18), fügt eine andere irische Hand nicht wesentlich später zuerst ein paar Sätze (*Tunc Rachel plus plangit filios suos* usw.) im Anschluß an Ambrosiaster, Quaestiones veteris et novi testamenti c. 62 (ed. Alexander SOUTER, Pseudo-Augustini Quaestiones veteris et novi testamenti CXXVII [CSEL 50, 1908] S. 111) hinzu und notiert dann die bekannte, letztlich wohl auf Beda (De tabernaculo et vestibus sacerdotum I 6, MIGNE PL 91, Sp. 410B-D) zurückgehende Definition des vierfachen Schriftsinns. Auf fol. 86^v steht der Anfang der Visio Karoli von ein oder zwei Händen etwa der Zeit um 1100, die sich im wesentlichen des bayerischen schrägovalen Stils befleißigen.

Lit.: Raphael PAVEL, Beschreibung der im Stift Hohenfurt befindlichen Handschriften, in: Xenia Bernardina 2/2 (1891) S. 194f.; Seymour DE RICCI / W.J. WILSON, Census of Medieval and Renaissance Manuscripts in the United States and Canada 1 (1935) S. 877. – Facs.: Abb. 3.

Regensburg, Stadtarchiv, Almosenamnt 1911, Lazareths Hauß Buech 1655, Einbandmaterial

Der Rücken des Einbands ist mit dem Teil eines zweispaltig beschriebenen Doppelblatts (erhalten 19,5 + 10 x 7 cm) überzogen, außerdem

32) Die Handschrift ist mir nur aus Photographien bekannt.

sind die Einbändecken vorn und hinten außen mit dreieckigen Resten derselben Handschrift überklebt. Text des Rückens: Ezech. 45,1-2, 6-7; Dan. 1,1-2; Ecken vorn: Ezech. 45,13-14, 21-22; Ecken hinten: Ezech. 45,14-15, 17. Geschrieben von Marianus Scottus (Muiredāc).

Facs.: Abb. 5a, b.

Regensburg, Stadtarchiv, Almosenamnt 1612, Lazareths Hauß Buech 1656, Einbandmaterial

Reste einer Prophetenhandschrift an denselben Einbandstellen wie im Lazareths Hauß Buech 1655. Text des Rückens: Ezech. 26,19-20, 27,6-7, 28,24-25; Ecken vorn: Ezech. 26,18-19, 27,10-11; Ecken hinten: Ezech. 27,5 (?), 26,14-15. Geschrieben von Marianus Scottus (Muiredāc).

Regensburg, Stadtarchiv, Almosenamnt 1036, Bauernstift Register 1655, Einbandmaterial

Reste einer Prophetenhandschrift an denselben Einbandstellen wie im Lazareths Hauß Buech 1655. Text des Rückens: Ezech. 45,23-24, 46,3-4; Ecken vorn: Ezech. 29,8-9, 37,22; Ecken hinten: Ezech. 29,6-7, 12-13. Geschrieben von Marianus Scottus (Muiredāc).

Wien, Nationalbibliothek, 1247

Paulusbriefe; Prov.: Regensburg, Schottenkloster?

Ganz von Marianus Scottus (Muiredāc) geschrieben. Er nennt sich auf der letzten Seite des Codex (fol. 160^v): *Marianus Scottus scripsit hunc librum suis fratribus peregrinis*. Er hat zudem wiederholt die Tage notiert, an denen er geschrieben hat; daraus ergibt sich, daß er etwa zwei Monate zur Herstellung des Buchs benötigt hat: er begann anscheinend kurz vor dem 23. März 1079 und beendete die Arbeit am 17. Mai 1079. Merkwürdig wäre es, wenn er auch die beiden letzten Zeilen auf fol. 160^v geschrieben hätte (*Anima eius requiescat in pace, propter deum deuote dicite Amen*), aber ein Schriftunterschied zu dem Vorausgehenden ist nicht mit Sicherheit zu erkennen. Für die Glossierung hat Marianus den Paulinenkommentar des Pelagius benutzt.

Lit.: HENRY and MARCH-MICHEL, *A Century* (wie Anm. 6) S. 124-126; BISCHOFF, *Mittelalterliche Studien* (wie Anm. 2) 1, S. 39; FLACHENECKER, *Schottenklöster* (wie Anm. 1) S. 128-130. – Facs.: *Palaeographical Society. Facsimiles of manuscripts and inscriptions* (1874-1894) 1, Pl. 191 (= fol. 160^v); Anton CHROUST, *Monumenta palaeographica, Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters I. - III.*

Serie (1902-1940), hier Ser. 1, Bd. 2, Lieferung 10, Taf. 1 (= fol. 9^v, 10^r); Hermann Julius HERMANN, *Die deutschen romanischen Handschriften* (Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich 8/2 = N.F. 2/2, 1926) S. 32 Fig. 18 (= fol. 110^v); Franz UNTERKIRCHER, *Die datierten Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek bis zum Jahre 1400* (Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift in Österreich 1, 1969) 2. Teil: Tafeln S. 33-35 Abb. 21-23 (= fol. 10^r, 17^r, 160^v); Otto MAZAL, *Buchkunst der Romanik* (1978) Abb. 3 (= fol. 10^r); HENRY and MARCH-MICHELI a. a. O. Pl. Va.

Zwettl, Zisterzienserstift, Cod. 343, fol. 1^r (vorderer Spiegel)

Missalefragment; Teil eines Doppelblatts, 14 x 21 + 4 cm; Prov.: Zwettl.

Geschrieben im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts von irischer Hand, die sich in karolingischer Minuskel versucht, vermutlich aus dem Kreis des Marianus von Regensburg. Zugehörig sind die Fragmente in Zwettl, Cod. 395.

Lit.: Charlotte ZIEGLER, *Zisterzienserstift Zwettl. Katalog der Handschriften des Mittelalters Teil IV* (1996/1997) S. 141 f.

Zwettl, Zisterzienserstift, Cod. 395, fol. 1^{rv}, 110^{rv} (ehem. vorderer und hinterer Spiegel)

Missalefragment (mit Neumen); ca. 18,5 x 16 cm, stark beschnitten, Schrift teilweise ruiniert; Prov.: Zwettl.

Zugehörig zu und von derselben Hand wie Zwettl Cod. 343, fol. 1^r.

Lit.: ZIEGLER a. a. O. S. 305 f. – Facs.: Abb. 6.

Um die Eigenart der irischen Schrift zu erfassen, gehen wir am besten von der Hand des Marianus aus, der offenbar die führende Gestalt des Skriptoriums gewesen und zudem besonders gut bezeugt ist. Als er sich die kontinentale Minuskel aneignete, war sein Vorbild vermutlich der schrägovaale Stil, wie er im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts in Regensburg praktiziert wurde. Wenn man das Wort 'schrägoval' sehr großzügig auffaßt, kann man den Schreibstil des Marianus in der Tat darunter einordnen, aber zugleich muß man anerkennen, daß der Duktus des Iren wesentlich härter ist und seine Buchstaben eckiger sind als in den bayerischen Handschriften der Zeit; auch erreicht er insgesamt nicht die relative Geschlossenheit des schrägovaalen Stils. Das genuin Irische seiner Schrift ist am leichtesten in den Großbuchstaben

zu fassen: das A hat links unten eine spitze Ecke; das B (mit leicht geschwungenem Schaft) ist ein vergrößertes b, das E ein vergrößertes e; P und Q reichen erheblich unter die Zeile; S ist stark geschwungen und eckig gebrochen. Rundes d ist schmal und senkrecht ausgerichtet oder hat einen ganz kurzen waagrechten Strich. In den or- und orum-Ligaturen kommt der R-Bogen unten nicht zu dem o zurück und stützt sich unten in der Horizontalen auf einen geschwungenen, nach rechts gehenden Strich. In seinen irischen Marginalien hat Marianus gelegentlich sogar rein insulare Buchstabenformen gebraucht, so r und f in dem Zusatz unten auf fol. 10^r des Wiener Codex 1247.

Johannes, der den zweiten Teil des Edinburgher Codex und anscheinend Princeton, Garrett 70 geschrieben hat (wenn es denn nur ein Schreiber gewesen ist), läßt das Irische in seiner Schrift nicht ganz so deutlich hervortreten wie Marianus, doch sind Duktus und Buchstabenformen im allgemeinen ähnlich. Auch hier ist in manchen Großbuchstaben (vor allem E und S) noch die irische Schule zu erkennen. *sunt* wird sowohl von Marianus als auch von Johannes durch die st-Ligatur mit einem waagrechten Strich rechts daneben wiedergegeben. Beachtung verdient ein orthographisches Detail, das den Iren verrät, nämlich ss statt s: *millessimo octogessimo* (Edinburgh fol. 141^v), *occisso* und *occissorum* (Princeton fol. 85^r).

Der zweite, namenlose Ire, der gegen Ende des Codex Garrett 70 der Princeton University Library (fol. 86^r rechte Spalte) achtzehn Zeilen eintrug, liefert uns ein interessantes Beispiel der Umgewöhnung vom insularen zum kontinentalen Stil. Besonders seinen ersten Sätzen ist anzusehen, wo die Hand schreiben gelernt hat und wie sie jetzt nicht nur die Buchstabenformen, sondern auch den Duktus dem Usus der neuen Umgebung anpaßt. Zunächst hat der Duktus noch die Schärfe und Widerborstigkeit der irischen Schule. Unter den Buchstaben finden wir ein a mit steilem Rücken und einem Bauch, der wie ein Tropfen daran hängt; t mit krummem Schaft; der Schaft des l ist leise geschwungen und oben zu einem Häkchen verbreitert; die or-Ligatur wird am Schluß nach unten gezogen. Das g hat allerdings auch hier schon die karolingische Form. In der zweiten Hälfte des Zusatzes (ab Z. 10 *est*) sind die insularen Symptome dann nicht mehr so prononciert. Vor allem hat der Duktus seine Stachligkeit verloren, er ist dünn und drucklos geworden und nähert sich damit dem kontinentalen Geschmack oder verliert wenigstens seine Fremdheit.

Merkwürdig ist das Augustinfragment am Deckel des Clm 9550. Es wurde im 11. Jahrhundert geschrieben, aber seine Schrift ist nirgends

unterzubringen: dünner Duktus, rundes d, f geht unter die Zeile; an i, p und spitzem v gehen links kleine, waagrechte Striche ab. Am eindeutigsten dürfte das a mit spitzer Ecke links unten sein; es läßt sich wohl nur aus insularer Tradition erklären.

Besonders stark scheint der irische Ursprung in dem Missalefragment aus Zwettl durch. Der Duktus ist hart und ganz unreformiert; spitzes a und spitzes A, t mit rundem Stamm, die or-Ligatur ähnlich wie bei Marianus, nur etwas outrierter; D und S ganz irisch.

Wenn die verschiedenen irischen Hände, obwohl sie wahrscheinlich alle zu dem Regensburger Kreis gehörten, nicht immer einheitlich ausgefallen sind, so mag das vor allem an zwei Umständen liegen. Zum einen können die Schreibgewohnheiten, die die Fremden aus Irland mitbrachten, sehr verschieden gewesen sein je nachdem, aus welchem Heimatskriptorium sie kamen. Zum anderen haben sich die einzelnen Emigranten in einem Lernprozeß, der wahrscheinlich nicht ganz leicht gewesen ist, offenbar in recht verschiedenem Maß an die neuen, süddeutschen Normen gewöhnt. Begabung und Alter dürften hier eine Rolle gespielt und unterschiedliche Resultate hervorgebracht haben.

Die angeführten Codices mit irischer Schrift stammen, soweit sich ihre mittelalterliche Bibliotheksheimat ermitteln läßt, sämtlich aus Regensburg und seiner Umgebung – mit Ausnahme des Missalefragments aus dem etwas entfernten Zwettl (wann die Dialogi Gregors des Großen nach Hohenfurt gelangt sind, ist unbekannt). Zwei von den Codices, den Edinburger und den Wiener, hat Marianus *suis fratribus peregrinis* geschrieben, und der gleichen Lesergemeinde (*fratribus suis*) waren die Dialogi der Princeton University Library zugeordnet. Die Bücher sind also nicht für Kundschaft, sondern für den Eigenbedarf der kleinen 'Schotten'gemeinschaft hergestellt worden. Vielleicht würde man erwarten, daß die Iren in diesen Fällen auf ihre Mutterschrift zurückgegriffen hätten. Aber sie waren ihr entweder durch jahrelange Annäherung an das kontinentale Muster entfremdet oder hatten sich inzwischen überhaupt von den Vorzügen der besseren Lesbarkeit der karolingischen Minuskel überzeugt.

Wenn wir von den abgeschriebenen Büchern und den darin zitierten Werken auf die geistigen Interessen der Schreiber schließen wollten, würde sich kein weiter Horizont ergeben. Die Bibel, die Schriften der Kirchenväter, allenfalls noch frühmittelalterliche Kommentare – das war das traditionelle, theologische Bildungsgut seit der Karolingerzeit. Daß aber im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts der Investiturstreit die Gemüter beherrschte und auch Regensburg seinen Anteil daran

hatte³³, könnte man anhand der Schottencodices kaum ahnen; einzig der Stoßseufzer des Marianus, der froh ist, keinem irdischen König gehorchen zu müssen, gestattet die Vermutung, daß er von den Wirren seiner Zeit nicht unberührt geblieben ist. Um das Jahr 1090 – vielleicht war Marianus damals schon tot – versprochen die Regensburger ‘Schotten’ dem böhmischen König Wratislaw II. in zwei Briefen Gebete, Messen und andere fromme Dienste; es klingt an, daß der König ihrer in besonderem Maß bedurfte, weil er mit Heinrich IV. in den Krieg gezogen war³⁴. So sind die heftigen, lange währenden Kämpfe doch nicht ganz spurlos an den *peregrini, qui sunt Radispone*, vorübergegangen; aber jene Briefe haben uns allein über die Empfängerüberlieferung erreicht.

Ein schnelles, entschiedenes Urteil über Verhalten, Betroffenheit oder Engagement der Schottenmönche wäre nicht am Platz. Von der mittelalterlichen Buchproduktion ist unendlich viel verlorengegangen, und die Regensburger Iren haben in dieser Hinsicht kein besseres Schicksal erlitten als die meisten anderen Schreibergemeinschaften. Die Bibliotheken der Kanonissenstifte Niedermünster und Obermünster sowie des Schottenklosters, wo wir am ehesten die Zeugnisse irischer Schreibkunst erwarten dürften, sind bloß in traurigen Trümmern auf uns gekommen³⁵. Wie groß die Verluste gerade der ‘Schotten’ gewesen sind, sieht man schon daran, daß die liturgischen und speziell monastischen Handschriften, die Marianus und seine Genossen zweifellos geschrieben haben (und sei es auch nur für den eigenen Gebrauch), sich fast gar nicht erhalten haben: aus ihrem Kreis ist kein Antiphonar überliefert, kein Evangeliar, kein Brevier, kein Missale (wenn man von dem Fragment in Zwettl absieht), keine Benediktsre-

33) Claudia MÄRTL, Regensburg in den geistigen Auseinandersetzungen des Investiturstreits, DA 42 (1986) S. 145-191.

34) Carl ERDMANN / Norbert FICKERMANN, Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV. (MGH Briefe d. dt. Kaiserzeit 5, 1950) S. 392-395 Nr. 4f. Vgl. MÄRTL, Regensburg (wie Anm. 33) S. 152f. Selbst wenn die Briefe bloße Stilübungen sein sollten, würden sie für unsere Frage nicht ohne Wert sein, da sie so oder so Beziehungen zwischen den Regensburger Schotten und Wratislaw voraussetzen. Vgl. Heinrich KOLLER, Zur Echtheitsfrage des Codex Udalrici, in: Anzeiger der österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse 89, Jg. 1952 (1953) Nr. 25 S. 402-419, bes. 412-418.

35) INEICHEN-EDER, Mittelalterliche Bibliothekskataloge (wie Anm. 24) 4/1, S. 389-392; Sigrid KRÄMER, Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters 1-2 (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Ergänzungsband 1, 1989), hier 2, S. 678f., 681f.

gel oder sonstige Klosterregel, kein Homiliar (die wenigen Sermones des Caesarius im Edinburger Codex³⁶ reichten bestimmt nicht aus), und der Clm 9550 mit seinen Vitae patrum konnte ein Legendar, das man für die Lesungen brauchte, nicht ersetzen. Angesichts der riesigen Lücken im geretteten Bücherbestand ist es daher besser, wir gestehen unser Unwissen ein, als daß wir das geistige Leben der kleinen Iren-gemeinde allein nach den überkommenen Schriftresten beurteilen.

III. Iren in Würzburg

III. 1. Der Verseschmied des M. p. misc. f. 5a

Der Codex M. p. misc. f. 5a der Würzburger Universitätsbibliothek enthält Cassiodors Institutionen und andere spätantike Schriften; er wurde nach Bernhard Bischoff gegen Ende des 8. Jahrhunderts in Südwestdeutschland oder Westdeutschland geschrieben und stammt aus dem Würzburger Dom. Das leergebliebene fol. 1^r hat sehr viel später ein Unbekannter mit eigenen und fremden Versen gefüllt, z.T. in sehr kleiner Schrift, die man nur mit Mühe und stellenweise überhaupt nicht lesen kann (Abb. 8). Bischoff ist es gelungen, fast alle schwierigen Stellen zu entziffern; eine letzte Kontrolle der Handschrift scheint ihm allerdings nicht möglich gewesen zu sein, denn er beruft sich darauf, daß die „Lesung z. T. von J. Hofmann nachgeprüft“ worden sei³⁷. Die Edition der Schreiberverse kann jedenfalls in ein paar Kleinigkeiten verbessert werden. Leider hat Bischoff – vermutlich, weil auch hier seine Notizen oder Josef Hofmanns Mitteilungen unvollständig waren – zwei Verse, die rechts oben stehen, mit einer Gruppe auf der Seitenmitte unberechtigtweise zu einem einzigen Block zusammengezogen und dadurch einen nicht ganz richtigen Eindruck von diesen seltsamen Dichtungen hervorgerufen³⁸.

36) KER, *Medieval Manuscripts* (wie oben S. 105) 2, S. 847.

37) Bischoffs ursprüngliche Abschrift entspricht im wesentlichen seiner Edition: Arno MENTZEL-REUTERS, *Handschriftenarchiv Bernhard Bischoff* (Bibliothek der Monumenta Germaniae Historica, Hs. C 1, C 2) Microfiche-Edition (MGH Hilfsmittel 16, 1997) S. 89 Fiche 29 Nr. 2.15.

38) Bernhard BISCHOFF / Josef HOFMANN, *Libri sancti Kyliani. Die Würzburger Schreibschule und die Dombibliothek im VIII. und IX. Jahrhundert* (Quellen

Rechts oben lesen wir:

*tellures madidantur densis imbribus^a istis
tumescent amnes et nunc imbribus his³⁹.*

a) *uel rori* über *imbri*.

Nicht im Zusammenhang damit steht etwas weiter unten auf der Seite, in sehr kleiner Schrift und wenig deutlich:

titanus nobis raris lucet radiis.

Etwa in der Seitenmitte ist zu entziffern:

*quin sumus una domus agiles nos aduena bini
nos sapimus studii^b toto res tempore nostro
uersiculos agit unus necnon increpat alter
uersus quos facit ..^c necnon detrahit unus
uersiculi certi nostri ... *que^d* uidentur
sed reliqui dicunt mihi: *quare^e* ponitis istos
Nos uolumus^f per annos uadere scire libellos
Ut modo Fransigenum^g terras lustrare solemus.*

b) am Schluß des Worts zwei Schäfte im Mittelband, darüber ein Kürzungsstrich, so daß *studum* zu lesen wäre; wenn man den Kürzungsstrich für ein Versehen hält, ergibt sich *studii*. c) vermutlich ist *alter* zu lesen. d) über der Zeile, davor 3 oder 4 Buchstaben, darunter an zweiter Stelle ein o; ist *bonique* zu lesen? e) *gre* Hs., ein *a* über dem *q* nicht (mehr) zu erkennen. f) dahinter ein Buchstabe, anscheinend ein *q*, gestrichen. g) so Hs.

Da dieses letzte Gedicht nicht bloß im Versbau äußerst holprig ist – es sollen offenbar daktylische Hexameter sein –, sondern auch die grammatische Konstruktion zu wünschen läßt, ist es nur schwer zu verstehen. Eine Übersetzung ist unter diesen Umständen ein Wagnis, doch dürfte der Sinn etwa der folgende sein: „Wir zwei sind in der Tat um-

und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 6, 1952) S. 58 f., 105 f.; CLA IX.1402; Hans THURN, Die Pergamenthandschriften der ehemaligen Dombibliothek (Die Handschriften der Universitätsbibliothek Würzburg 3/1, 1984) S. 121.

39) Vgl. Ambrosius, Hexameron 3,10,43, ed. Carolus SCHENKL (CSEL 32, 1897) S. 87: *tritricum ... imbre madidetur*.

triebzig und aus einem einzigen, fremden Haus (einer einzigen, fremden Familie?)⁴⁰. Wir beschäftigen uns die ganze Zeit mit den Dingen des Studiums. Der eine schmiedet Verse, der zweite schmäh(t) sie). Die Verse, die der zweite macht, verunglimpft der erste. Unsere Verse scheinen richtig und gut (?) zu sein. Doch die anderen sagen zu mir: Warum schreibt ihr diese (Verse) nieder? Wir wollen jahrelang wandern, um uns Buchwissen anzueignen so, wie wir jetzt durch die Lande der Franken zu ziehen pflegen“.

Wer war der Dichterling, der zusammen mit einem Genossen ins Land der Franken gefahren war? Bischoff hat die Hand etwas vage „ca. saec. XI“ datiert. Seine Vorsicht dürfte nicht von ungefähr gewesen sein, denn die Schrift paßt nicht nach Würzburg und auch sonst nicht ins Deutschland des 11. Jahrhunderts. In der Tat ist es eine ausländische, nämlich eine insulare Hand, die sich bemüht, in karolingischer Minuskel und damit für ein kontinentales Publikum verständlich zu schreiben. Aber sie kann ihren Ursprung nicht verleugnen. Schon der dünne, etwas scharfe und spitze Duktus verrät sie; hinzukommen insulare Merkmale wie das schmale, senkrecht ausgerichtete runde d oder das a, dessen tropfenförmige Schlaufe bis zur Spitze des steilen Rückens hochgezogen ist, die enggestellten Schäfte von m, n und u (gelegentlich mit spitzen Verbindungen statt Bögen), und zu allem Überfluß steht rechts oben in einer Federprobe ein rein insulares f, das tief nach unten reicht, oben auseinandergeht und einen langen Querstrich hat.

Vielleicht kann man es nicht völlig ausschließen, daß diese Hand einem Angelsachsen gehörte, denn irische und angelsächsische Schriften stehen sich ziemlich nahe (zumindest wenn man sie der karolingischen Minuskel gegenüberstellt), und die insularen Merkmale, die wir gefunden haben, könnte man zur Not auch auf einen angelsächsischen Hintergrund zurückführen. Wenn freilich Engländer sich damals der karolingischen Minuskel bedienten – sie war ihnen im 11. Jahrhun-

40) *una domus* ist eine Wendung, die wiederholt bei Ovid vorkommt, z.B. Heroides 4,63 *placuit domus una duabus*; 4,143 *Ut tenuit domus una duos, domus una tenebit*. In diesen beiden Versen gibt es auch die Gegenüberstellung von einem Haus und zwei Personen. Der Verseschmied kannte die Heroides: siehe unten S. 119f.

dert ja keineswegs unbekannt⁴¹ –, sah das Ergebnis im allgemeinen wesentlich anders aus.

Die Datierung, die in diesen Überlegungen vorausgesetzt wird, ist nicht ganz unproblematisch. Wenn man einen weiten Rahmen wählt, wird man die Schrift zunächst etwa zwischen die Mitte des 9. und den Anfang des 12. Jahrhunderts einordnen wollen. Zu Beginn und vielleicht im ganzen ersten Drittel des 9. Jahrhunderts hat in Würzburg noch die deutsch=angelsächsische Schrift geherrscht⁴²; daraus ergibt sich ein äußerster Terminus post quem, denn der Ire (oder Angelsachse) hätte vorher keinen Anlaß gehabt, seine daheim gelernte Schrift dem kontinentalen Usus anzugleichen. Im übrigen lassen die Verse in paläographischer Hinsicht nichts von der harmonischen Ordnung des voll ausgebildeten karolingischen Stils des 9. Jahrhunderts spüren⁴³. Auf der anderen Seite hat sich die karolingische Minuskel im 12. Jahrhundert zunehmend verfestigt und dann in den gotischen Stil verwandelt, und von dieser Neuerung ist in der eklektischen Schrift unserer Seite noch nichts zu sehen. Es verbleibt somit der Zeitraum des 10. und des 11. Jahrhunderts. Innerhalb dieser Grenzen möchte man am ehesten für das 11. Jahrhundert plädieren, wenn man nämlich die allgemeine Entwicklung der Schrift ins Auge faßt und den passenden Moment im Prozeß der fortschreitenden Verdichtung sucht (dafür spricht auch ein Detail wie die steile ct-Ligatur, die im 10. Jahrhundert sehr ungewöhnlich wäre).

Zu bedenken ist ferner, daß gerade unter den Saliern die irische Präsenz in Deutschland und zumal in Würzburg sich besonders verstärkte. Marianus-Muiredac ist, wie es heißt, über Bamberg nach Regensburg gekommen und könnte vorher in Würzburg Station gemacht haben. Würzburg zog auch als Zentrum des Kilianskult die Iren in her-

41) Vgl. T. A. M. BISHOP, *English Caroline Minuscule* (1971); Beispiele bietet auch N. R. KER, *Catalogue of Manuscripts Containing Anglo-Saxon* (1957) Taf. 2-5.

42) Hartmut HOFFMANN, Bernhard Bischoff und die Paläographie des 9. Jahrhunderts, DA 55 (1999) S. 583-588; DERS., *Autographa des früheren Mittelalters*, DA 57 (2001) S. 30-32.

43) Einem insularen Schreiber, der sich im 9. Jh. der karolingischen Minuskel befließigt, hat Johanne AUTENRIETH, *Irische Handschriftenüberlieferung auf der Reichenau*, in: LÖWE, *Iren und Europa* (wie Anm. 1) 2, S. 901-915, bes. 910 f. (mit Taf. 16), Teil I des Codex Rh 73 der Zürcher Zentralbibliothek zugewiesen. Diese Schrift ist offenbar in einer ganz anderen Zeit entstanden als die Würzburger Seite.

vorragendem Maße an⁴⁴. Das Schottenkloster, das dort im 12. Jahrhundert bezeugt ist, hat seine Wurzeln vielleicht in einer kleinen, irischen Mönchsgemeinschaft des 11. Jahrhunderts gehabt, denn in einer allerdings späten Quelle heißt es zum Jahr 1085, daß damals Gilla-naemh Laighen, der vormalige Bischof von Glendalough und später „Haupt der Mönche von Würzburg“, am 7. April gestorben sei⁴⁵. Dies alles zeigt, daß man mit Gästen von der grünen Insel im Domstift rechnen muß; einer von ihnen mag unser Schreiber gewesen sein.

Auf den irischen Ursprung der Verse des M. p. misc. f. 5a könnten schließlich zwei orthographische Eigentümlichkeiten hinweisen, nämlich *Fransigenum* im letzten Vers des obigen Gedichts und *amiso* (statt *amisso*)⁴⁶ in dem Heroidesvers 7,104; die Iren hatten bekanntlich einige Mühe mit den Zischlauten und konnten zumal s und ss nicht recht auseinanderhalten⁴⁷. In den beiden Ausländern, die ‘studienhalber’ durchs Land der Franken zogen und im Würzburger Dom offenbar freundlich aufgenommen wurden, dürfen wir daher am ehesten Iren vermuten. Freilich machen sie nicht wie Marianus-Muiredac den Eindruck von Mönchen oder frommen Pilgern, sondern eher von fahrenden Scholaren. Dafür sprechen nicht zuletzt die weiteren Texte, die unsere iroschottische Hand auf der ersten Seite des M. p. misc. f. 5a eingetragen hat.

44) Aubrey GWYNN, The Continuity of the Irish Tradition in Würzburg, Würzburger Diözesangeschichtsblätter 14/15 (1952/1953) S. 57-81, bes. 60-64; Elmar HOCHHOLZER, Iren und „Schotten“ in Würzburg, in: Kilian, Mönch aus Irland – aller Franken Patron. Aufsätze, hg. v. Johannes ERICHSEN (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 19/89, 1989) S. 329-345, bes. 331-333.

45) John O'DONOVAN, Annals of the Kingdom of Ireland by the Four Masters from the Earliest Period to the Year 1616 vol. II (1851) S. 923. Zu dem vielleicht irischen Gradualefragment in Würzburg, Universitätsbibliothek, M. ch. q. 3, vgl. Hartmut HOFFMANN, Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich. Textband (MGH Schriften 30,1, 1986) S. 303, wo die Einordnung unter „Regensburg“ fraglich ist. Kein Zeugnis irischer Anwesenheit im Würzburg des 11. Jh. ist dagegen die Handschrift Brüssel, Bibliothèque Royale, 64: dazu Hartmut HOFFMANN, Handschriftenfunde (MGH Studien und Texte 18, 1997) S. 94.

46) Siehe unten S. 119.

47) Peter STOTZ, Lautlehre (Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters 3, 1996) S. 312-315, auch 197f.

III. 2. Die Würzburger Heroides-Exzerpte

Wie schon angedeutet, hat der Verseschmied nicht nur seine eigenen poetischen Versuche niedergeschrieben, sondern er hat auch über die ganze Seite, teils in kleinere Gruppen zusammengefaßt, die folgenden Verse (oder Versstücke) aus Ovids Heroides verstreut⁴⁸:

7,93 *illa dies nocuit qua nos declinē sub antrum*
 7,95 *audieram uocem nimphas ululasse putauī*
 7,50 (e) *ceruleis triton*
 7,100 *opposite frondes uelleraque alba tegunt*
 7,101 *hinc ego sensi me quater ore citari*
 7,104 *sum tamen amiso tarda pudore meo*
 7,105 *da ueniam culpę decepit idoneus auctor*
 7,107 *diua parens seniorque pater pia sarcina nati*
 7,109 *si fuit errandum causas habet error honestas*
 7,113 *occidit in terras coniunx mactatus ad aras*
 6,115 (Bac) *chus auus Bachi coniunx redimita corona*
 6,135 (prodi) *dit illa patrem ra(pui) de clade Thoanta*
 6,153 *quod gemit ysipyle lecti quoque subnuba nostri*
 6,156 *a totidem natis orba sit illa uiro*
 6,81 (Ar) *golicas [timui]*⁴⁹ *nocuit mihi barbara pelex.*

Außerdem steht an einer zerstörten Stelle der Name der *Medea*, der Rivalin der Hypsipyle im 6. Brief der Heroides.

Die klassische Philologie hat Bischoffs Entdeckung bislang anscheinend nicht zur Kenntnis genommen. Weder in den maßgeblichen Untersuchungen von H. Dörrie⁵⁰ noch in dem Handschriftenüberblick von Munk Olsen⁵¹ tauchen die Würzburger Exzerpte auf, und ebensowenig hat sie R. J. Tarrant in dem entsprechenden Abschnitt

48) Die Fehler des Würzburger Blatts werden nicht korrigiert; Buchstaben in runden Klammern sind nicht mehr vorhanden.

49) Fehlt in der Handschrift.

50) H. DÖRRIE, Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte von Ovids Epistulae Heroidum Teil I, Nachr. Göttingen 1960 Nr. 5 (S. 113-230); Teil II, ebd. Nr. 7 (S. 359-423); Teil III, ebd. 1972 Nr. 6 (S. 275-386).

51) B. Munk OLSEN, L'étude des auteurs classiques latins aux XI^e et XII^e siècles 1 (1982), 2 (1985).

von L. D. Reynolds' 'Text and Transmission' erwähnt⁵². Das ist umso bedauerlicher, als das M. p. misc. f. 5a die zweitälteste Überlieferung der Heroides zu bieten scheint⁵³. Lediglich das Ms. lat. 8242 der Pariser Bibliothèque Nationale (= P), ein Codex des 9. Jahrhunderts, ist eindeutig älter; die übrige Überlieferung setzt erst um 1100 und im 12. Jahrhundert mit einigen wenigen Zeugen ein. Der Würzburger Text ist von P unabhängig, wie aus Her. 7,104 hervorgeht. Zusammen mit anderen Handschriften hat er hier *sum tamen amis(s)o tarda pudore meo*, während P an dieser Stelle *sum tamen a(d)missi tarda pudore mei* liest⁵⁴. Weitere Überlegungen zur Textkritik der Heroides mögen den Altphilologen überlassen bleiben.

Leider verrät das M. p. misc. f. 5a uns nicht, wie Ovids Dichtung nach Würzburg gekommen ist. Zitierte der Schreiber aus dem Gedächtnis? Hatten er und sein Freund eine entsprechende Handschrift mitgebracht? Oder fand er den seltenen Text in der Würzburger Dombibliothek und schrieb ihn nun voller Freude über die Entdeckung aus? Eine auffällige Parallele hat der Befund in dem Bamberger Zeugen von Ovids *Ars amatoria* (Staatsbibliothek, Class. 30)⁵⁵. Auch dieser Text hat im 9. Jahrhundert nur eine schmale Basis (drei Handschriften) und kommt dann mit einigen wenigen Vertretern wieder im 11. Jahrhundert zum Vorschein, darunter dem Bamberger Class. 30, der freilich – ganz wie das Würzburger Fragment der Heroides – bloß eine kleine Zahl von Versen aufweist. Auch hier bleibt es ein Rätsel, wie der Klassiker seinen Weg an den Main gefunden hat.

52) L. D. REYNOLDS, *Texts and Transmission. A Survey of the Latin Classics* (1983) S. 268-272.

53) Zur Ovidüberlieferung vgl. auch Anne-Marie TURCAN-VERKERK, *Entre Verdun et Lobbes, un catalogue de bibliothèque scolaire inédit. A propos du manuscrit Verdun BM 77, Scriptorium* 46 (1992) S. 181 f., 191 f.

54) DÖRRIE, *Untersuchungen* (wie Anm. 50) I S. 145-147.

55) REYNOLDS, *Texts* (wie Anm. 52) S. 259-261; Hartmut HOFFMANN, *Bamberger Handschriften des 10. und des 11. Jahrhunderts* (MGH Schriften 39, 1995) S. 131; Bernhard BISCHOFF, *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts* (mit Ausnahme der wisigotischen) Teil I: Aachen - Lambach (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Wiesbaden 1998) S. 47 Nr. 207.